

Meine Austauschfahrt

an der École d'architecture/Université Laval in Quebec, Kanada

TUMexchange 2016/17

Die Vorstellung der unendlichen Weite und der gewaltigen Natur machte Kanada zu meinem Wunschland Nr.1.

Die Université Laval hatte mir mit ihrer Beschreibung in den Bereichen Kunst und Design besonders gefallen und rückte damit auf meine Wunschliste nach ganz oben.

Da Frankreich für mich wie eine zweite Heimat ist und ich schon gute Französischkenntnisse besaß, konnte ich mir vorstellen, eine schöne, erfahrungsreiche Zeit in Quebec zu verbringen. Außerdem wollte ich unbedingt die französischen Charaktereigenschaften, das „savoir vivre“, verbunden mit der kanadischen Kultur, dem „American way of life“ erleben.

Nachdem ich eine Zusage für Quebec erhalten hatte, lief alles unkompliziert ab.

Wichtig war, dass ich mich frühzeitig um die Beantragung des CAQ (Quebec Acceptance Certificate) bemühte, da dieses länger dauern kann.

Für den zweiten Teil des Visums erfolgte die Antwort relativ schnell.

Großes Glück hatte ich mit meiner 1-Zimmerwohnung, wenige Minuten von der Fakultät entfernt, die ich über eine Anzeige in der Facebookgruppe „Assetar“ gefunden hatte.

Die Mietpreise in Quebec sind günstiger als in München und ich habe trotz super zentraler Lage in der Altstadt nur 475 CAD bezahlt.

Es wurden auch Plätze in einem Studentenwohnheim am Campus angeboten.

Dieser aber war 30 Minuten mit dem Bus von der Fakultät entfernt.

Die Höhe der Lebensunterhaltungskosten würde ich auf 700 Euro

(300 Euro Miete + 400 Euro Verpflegung) pro Monat schätzen. Es gibt leider keine billigen Supermärkte und auch keine Mensa an der Architekturfakultät. Das von Studenten geführte Café ist gut für den Snack zwischendurch, aber nicht zum regelmäßigen Mittagessen geeignet.

Hinzu kommen die Materialien zum Modellbau und jedes Semester ist eine Krankenversicherung von 350 CAD zu zahlen.

Trotz meiner, wie ich dachte, fundierten Französischkenntnisse, ist es mir zu Beginn doch sehr schwer gefallen das Quebecois zu verstehen. Aber an den Akzent hatte man sich nach einiger Zeit gewöhnt und ich konnte meine Sprache um noch einige Vokabeln erweitern.

Interkulturell habe ich in Quebec und an der Uni leider mehr Kontakt zu Franzosen gehabt, als zu Einheimischen. Das 5. und 6. Semester ist dort auch die Zeit, in der man ins Ausland geht. Leider waren deswegen von den etwa 85 Studenten in meinem Semester, nur 10 aus Quebec. Die Restlichen waren alle aus Frankreich. Das war einerseits gut für unsere Sprache, allerdings kam kein Gefühl von Integration und einem Internationalen Aufeinanderzugehen auf. Die französischen Studenten waren selbst fremd in der neuen

Stadt und blieben gern unter sich. Zudem gab es keine Kennenlernveranstaltungen und auch keine Buddys, die einem zu Beginn zur Seite gestellt wurden.

Bedauerlicherweise habe ich auch nicht das Gefühl einer Weiterbildung in den zwei Semestern gehabt.

Die Kurswahl war sehr beschränkt. Mit Hilfe einer Liste für das jeweilige Semester, musste man neben dem Entwurf noch mindestens zwei Kurse wählen. Die Kurse waren alle eher theoretisch als praktisch. Angebotene Kurse, die nicht auf der Liste für das jeweilige Semester aufgeführt wurden, durfte man nicht belegen.

Gerne hätte ich an einem Zeichenkurs teilgenommen, der für die Erstsemestler Pflichtveranstaltung ist. Allerdings meinte die Fakultätsleitung, dass der Professor dann eine Person mehr betreuen müsse und Erstsemestler sich ungerecht behandelt fühlen könnten.

Eine recht gut ausgestattete Werkstatt hat es im Keller gegeben. Den einzigen Lasercutter jedoch, durfte man nur unter Aufsicht benutzen. Wenn man nicht mit einem Hilfsstudenten befreundet war, hatte man vor Abgaben meistens keine Chance das Modell auszulasern, da die Maschinen am Wochenende gesperrt waren.

Die kanadische Toolbox war sehr altmodisch. In einem kleinen Raum standen vier alte Computer, auf denen keine Programme installiert waren. Mein Laptop ist mir vor Abgabenzzeit kaputt gegangen und es gab keine Ausweichmöglichkeit, dass ich in der Toolbox hätte arbeiten können. Um finale Pläne auszudrucken, musste man einen Termin bei den Plottern ausmachen.

Auch wenn zu Beginn das selbständige Arbeiten an der Uni besonders betont wurde, habe ich davon während meiner Zeit sehr wenig bemerkt. Egal für was, man hat immer jemanden gebraucht, der einem Zutritt verschafft, betreut oder hilft.

Insgesamt war an der Architekturfakultät alles sehr unmodern und unorganisiert.

Ich hätte mir gewünscht, dass die École d'architecture nicht in der Innenstadt, sondern wie auch alle anderen Fakultäten am Campus liegt.

Der Campus war die einzige Möglichkeit an anderen studentischen Aktivitäten teilzunehmen. Das Sport- und Sprachprogramm war dort sehr groß und es gab einige Events für Studenten.

Über meine nicht zufriedenstellende Erfahrung mit der Université Laval habe ich mich mit kleinen Reisen in die USA und die wilde Natur Kanadas getröstet.

Kanada ist ein traumhaftes Land. Die Natur ist unbeschreiblich schön und der Winter eine tolle Erfahrung. Mit wunderbaren Erinnerungen daran, gehe ich zurück nach Deutschland. Immer wieder würde ich zurückreisen, allerdings nicht mehr als Studentin nach Quebec. Quebec ist keine Studentenstadt und die Fakultät Architektur und die Ausbildung, die man dort erhält, ist nicht mit der TU München zu vergleichen. Meine Erwartungen an meine akademische Weiterbildungen an der ULaval wurden leider nicht erfüllt.

